

viele einzelne wichtige Fragen vergessen. Ich würde aber gerne noch auf weitere Fragen zurückkommen.

(Beifall)

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Einen herzlichen Dank auch Dir noch einmal, Wolfgang Templin. Ein Blick auf die Uhr sagt uns, daß wir unseren Zeitplan trotz großzügig eingeplanter Mittagspause doch nicht ganz so werden einhalten können, wie wir es ursprünglich gedacht haben.

Mein Vorschlag wäre, daß wir hier 14.30 Uhr weitermachen, also eine halbe Stunde später als ursprünglich geplant. Wir müßten es trotzdem schaffen, weil für die beiden nächsten Gesprächsrunden jeweils zwei Stunden eingeplant gewesen sind. Das heißt, daß die Vorbereitungsrunde, um die Markus Meckel gebeten hat, sich erst um 14.00 Uhr im Raum 181 trifft.

Die anwendenden Journalisten haben die Möglichkeit, uns heute abend zum Stasi-Knast in Hohenschönhausen zu begleiten.

Ich wünsche Ihnen jetzt eine kurze Phase des Durchatmens. Wir freuen uns über jeden, der nachher um 14.30 Uhr noch da ist, wieder da ist oder neu dazugekommen ist.

(Unterbrechung der Sitzung: 13.40–14.40 Uhr)

**Gesprächsleiter Markus Meckel (SPD):** Wir wollen die Zeitzeugenanhörung „Alltagserfahrungen aus vier Jahrzehnten DDR“ fortsetzen. Wir haben heute vormittag sehr allgemein, aber auch sehr differenziert gehört, was dies bedeutete, DDR-Erfahrung, die verschiedenen Repressionsmechanismen, die verschiedenen Alltagserfahrungen. Es war ein buntes Bild, das sich zeigte, wenn der einzelne befragt wird nach seinem persönlichen Schicksal. Wir haben heute hier Zeitzeugen eingeladen, von denen die meisten in der Öffentlichkeit nicht bekannt sind; denn das normale Schicksal ist – wie überall – zwar mit konkreten Einzelnamen verbunden. Typisch wird es aber, wenn man sich die vielen Einzelschicksale „kleiner Leute“ ansieht.

Ich denke, wir können Zusammenhänge deutlicher in den Blick bekommen, wenn wir einzelne bitten zu reden. Dies soll in den nächsten zwei Stunden geschehen. Wir haben zehn Personen eingeladen, zu uns zu reden. Aus ganz unterschiedlichen Zeiten dieser 40 Jahre werden sie berichten, mit ganz unterschiedlichen Dimensionen dessen, was ihr Leben geprägt hat.

Ich habe die schwierige Aufgabe, mit einer so großen Zahl von Zeugen innerhalb von zwei Stunden abschließen zu müssen. Das heißt, daß wir natürlich nicht fertig werden können. Ich bitte schon jetzt zu entschuldigen, wenn ich an der einen oder anderen Stelle möglicherweise straffend in das Gespräch eingreifen muß, damit nach einer ersten Runde die Möglichkeit besteht, aus dem Plenum und aus der Kommission heraus noch einige Fragen zu stellen. Außer den hier vorn Sitzenden haben sich in der Pause einige gemeldet, die selbst keine Fragen stellen, sondern ein eigenes Schicksal

darstellen wollen, das in der Reihe dessen, was hier vorgetragen wird, so nicht vorkommt. Wir wollen versuchen, das auch noch mit aufzunehmen.

Wir wollen beginnen mit Herrn Karl Nali. Herr Nali ist Sorbe, war Lehrer in Bautzen und mit Berufsverbot belegt. Ich möchte die Reihe derer, die hier vorn sitzen, weiter vorstellen:

Herr Ralf Hirsch, den meisten als Bürgerrechtler bekannt; Frau Silvia Mangoldt, Psychologin im Kinderheim in Erfurt; Herr Hartmut Neuke war Hochschullehrer an der Universität Leipzig; Herr Eberhard Wendel hat sechs Jahre in Brandenburg gesessen; Herr Ronald Dembicki hat mancherlei Repressionen erlitten wegen seines Ausreiseantrages; Herr Götz Gringmuth-Dallmer mußte als Jugendlicher wegen seiner Überzeugung manches durchmachen; Herr Klaus Pfeumer war privater Verleger in der DDR, womit ein entsprechendes Schicksal verbunden war. Wir warten noch auf Lutz Rathenow, der zugesagt hat, aber bisher noch nicht unter uns ist. Wir beginnen mit Herrn Nali.

**Karl Nali:** Sehr geehrte Damen und Herren! Ich gebe der Freude Ausdruck, daß mir endlich die Gelegenheit geboten wird, vor einem kompetenten Gremium mein bisheriges Schicksal darlegen zu können, das ich während zweier Diktaturen durchstehen mußte.

Zum besseren Verständnis ist es erforderlich, einige Sätze über die Erlebnisse als junger Mensch im Elternhaus in der braunen Zeit zu sagen, das mein späteres Leben entscheidend prägte. Als Sohn sorbischer Eltern geboren, wuchs ich in dieser christlichen Sprach- und Lebensgemeinschaft auf. Schon als Dreizehnjähriger, 1933, lernte ich die Grausamkeiten der braunen Schergen kennen. Unser Haus wurde durchwühlt. Die Eltern als Gegner der Nazi-Partei bekannt, erfuhren in Gegenwart der Kinder eine Erniedrigung und Diskriminierung. Der Vater verlor seine Arbeit und wurde als Buchdrucker, später als Streckenarbeiter bei der Reichsbahn – als Schwerkriegsbeschädigter! – eingesetzt und so schicksalhaft 1945 beim Einmarsch der Russen, daheim auf Befreiung wartend, erschossen.

Schon Ende Mai 1945 aus dem Lazarett entlassen, kehrte ich aus dem Krieg zurück. Politisch nicht belastet, da kein Mitglied irgendeiner faschistischen Organisation, wurde ich sofort als Neulehrer an einer Schule im Kreis Bautzen eingesetzt, die ich dann als Leiter dieser Institution aufbaute. In den ersten Jahren genoß ich politisch relativ viele Freiheiten, da man mich als Sohn eines Antifaschisten eingestuft hatte.

Doch sehr bald änderte sich die Lage grundlegend, als die SED als Partei den Totalitätsanspruch auf allen Gebieten, besonders aber im Bildungswesen, geltend machte. Kritische Stimmen wurden als „reaktionäre Machenschaften des Klassenfeindes“ abgestempelt und grundlos abgeurteilt und verdammt.

So breiteten sich Angst und Schrecken, aber auch Heuchlertum, Liebedienerei, Diffamierung und Denunziation aus. Die Masse Mensch wurde mit den Jahren